

Elisabeth Ittershagen

Sophie Liebknecht (1884 – 1964)

Susanne Leonhard (1895 – 1984)

Die Geschichte der Rettung des Nachlasses von Karl Liebknecht vor dem Zugriff und der Vernichtung durch die Nationalsozialisten widerspiegelt nicht nur gravierende Ereignisse des 20. Jahrhunderts. Sie ist auch aufs Engste mit dem persönlichen Schicksal von Sophie Liebknecht und Susanne Leonhard verbunden, die unter Einsatz ihres Lebens die Materialien in Sicherheit brachten.

Sophie (Sonja) Borissowna Ryss wurde am 18. Januar 1884 in Rostow am Don geboren. Bis zu ihrem zwölften Lebensjahr wurde sie zu Hause unterrichtet, dann besuchte sie ein Gymnasium in Lausanne, welches sie im Juli 1902 mit dem Diplom de fin d'études verließ. Die nächsten drei Jahre lebte sie wieder in Russland. 1905 begann sie an der Berliner Humboldt-Universität Geschichte und Kunstgeschichte zu studieren, setzte danach das Studium in Heidelberg fort (1906-1909) und promovierte 1909 zum Dr. phil.

Im Januar 1906 lernte Karl Liebknecht die Studentin kennen. Nach dem Tod seiner Frau Julia (22. August 1911), mit der er seit 1899 verheiratet war und drei gemeinsame Kinder hatte, heiratete er am 1. Oktober 1912 die Kunsthistorikerin Sophie Ryss. Das engagierte Leben des Politikers Karl Liebknecht war für die Familie mit erheblichen Belastungen verbunden, trotzdem stand ihm Sophie tatkräftig zur Seite. Nach seiner Verhaftung am 1. Mai 1916, seiner Verurteilung als „Landesverräter“ und seiner Einkerkelung im Zuchthaus Luckau waren die Beziehungen zu den Kindern und zu seiner Frau wiederum schwer belastet. Die überlieferten Briefe und Karten Karl Liebknechts an seine Kinder Wilhelm, Robert und Vera sowie an seine Frau zeugen von seiner tiefen Liebe zu ihnen und von der steten Sorge um sie. Sophie Liebknecht war ihrem Mann stets eine zuverlässige Partnerin, die mit jedem Jahr mehr zur Gefährtin seiner Kinder wurde. Nicht immer fühl-

te sie sich in ihrer Rolle wohl; auch war sie sich selbst gegenüber kritisch. Die Sorge um ihren Mann, die Ängste der Kinder um ihren Vater waren immer gegenwärtig.

Am 15. Januar 1919 wurden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg durch Söldner der Garde-Kavallerie-Schützendivision ermordet. Nach dem Tod ihres Mannes lebte Sophie Liebknecht weiter in Berlin und arbeitete unter anderem in der Sowjetischen Botschaft, Unter den Linden. Nach der Errichtung der faschistischen Diktatur verließ sie Deutschland und reiste Mitte 1934 nach Moskau. Dort war sie in den Jahren 1935 bis 1958 als Deutschlehrerin an einer Hochschule und im Außenministerium tätig. Sie starb am 11. November 1964 in Moskau.¹

Susanne Leonhard, geborene Köhler, wurde am 14. Juni 1895 in Oschatz / Sachsen, geboren. Sie studierte in Göttingen Mathematik und Philosophie. 1916 schloss sich die Studentin der Spartakusgruppe an, wurde eine Kampfgefährtin von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht und lernte auch Sophie Liebknecht kennen. Susanne Leonhard arbeitete für die von Minna Cauer bis 1919 herausgegebene Zeitschrift „Die Frauenbewegung“. Sie war Gründungsmitglied der KPD. 1918 heiratete sie den expressionistischen Lyriker und Dramatiker, den Kommunisten Rudolf Leonhard. Die Ehe wurde nach einem Jahr geschieden. 1920 war sie als Leiterin der Presseabteilung der Sowjetischen Botschaft in Wien tätig. In zweiter Ehe heiratete sie den sowjetischen Botschafter in Wien, Mieczyslaw Bronski. 1921 wurde ihr gemeinsamer Sohn Wladimir (Wolodja) geboren.² 1922 trennte sich Susanne Leonhard von Bronski und kehrte mit ihrem Sohn nach Berlin zurück. Sie arbeitete als Journalistin, zunächst für kommunistische Presseorgane und, nach ihrem Austritt aus der KPD 1925, für die linksbürgerliche Presse. Anfang der dreißiger Jahre zog sie mit ihrem Sohn in die linke Künstlerkolonie am Breitenbachplatz in Berlin-Wilmersdorf und ge-

¹ Vgl.: *Annelies Laschitza*, Die Liebknechts. Karl und Sophie – Politik und Familie, Berlin 2007; *Laschitza/ Elke Keller* (Hrsg.), Karl Liebknecht. Lebt wohl, Ihr lieben Kerlchen! Briefe an seine Kinder, Berlin 1992.

² Wladimir (Wolodja) Leonhard d.i. Wolfgang Leonhard.

hörte einem von Karl Korsch initiierten Diskussionszirkel an. Susanne Leonhard blieb bis zum Frühsommer 1935 in Deutschland. Als Publizistin hatte sie praktisch Berufsverbot und arbeitete unter anderem als Tänzerin. Daneben war sie aktiv im Widerstand gegen die Nazis und übernahm Kurierdienste, wieder für die KPD.³

Um ihrer Verhaftung zu entgehen, emigrierte Susanne Leonhard mit ihrem Sohn 1935 nach Moskau und arbeitete kurze Zeit als Fremdsprachenlehrerin. 1936 wurde sie wegen „konterrevolutionärer Tätigkeit“ verhaftet, erlitt zwölf Jahre Lagerhaft in Workuta und Sibirien. Dort lebte und arbeitete sie zusammen mit zwangsumgesiedelten Russlanddeutschen. Diese dramatische Zeit schildert sie in ihrem Buch „Gestohlenes Leben“.⁴

Im August 1948 kam sie nach Deutschland, in die sowjetische Besatzungszone, und arbeitete als Lektorin bei der Zeitschrift „Neue Gesellschaft“. Im Frühjahr 1949 übersiedelte sie nach Westdeutschland und lebte ab 1950 in Stuttgart. In den 1960er Jahren reorganisierte und leitete sie in Stuttgart den Ortsverein des Deutschen Freidenker-Verbandes. 1971 schildert sie autobiographisch die abenteuerliche Rettung wichtiger Schriften Karl Liebknechts.⁵ Am 3. April 1984 verstarb Susanne Leonhard in Stuttgart.

Nach der Ermordung ihres Mannes hatte Sophie Liebknecht noch in der gemeinsam bezogenen Wohnung gelebt, musste diese aber 1925 aus finanziellen Gründen aufgeben und zog in eine kleine Zwei-Zimmer-Gartenhauswohnung. Mit diesem Umzug war auch die Sorge um die Unterbringung der sehr großen Bibliothek und des schriftlichen Nachlasses von Karl Liebknecht verbunden. „Sie kam mit den Schwägern überein, alle Fotos aus der Jugend und der ersten Ehe Karls mit Julia, alle Briefe, Geschenke, kleinen Andenken aus der Zeit vor ihrer eigenen Eheschließung 1912 und die große Bibliothek in Karls Arbeits-

³ Heiner Jestrabek, Wer war Susanne Leonhard?, in: Arbeiterstimme (Nürnberg), Herbst 2007, S. 31.

⁴ Susanne Leonhard, Gestohlenes Leben. Schicksal einer politischen Emigrantin in der Sowjetunion. Frankfurt/Main 1956.

⁵ Dies., „Karl Liebknechts Nachlaß“ und „Ärger mit Zitaten“, Stuttgart 1971.

zimmer im Rechtsanwaltsbüro in der Chausseestraße 121 einzulagern. Alles Wertvolle wurde in seinem Schreibtisch eingeschlossen. Eine Kassette mit Briefen an seine erste Frau aus der Zeit des Brautstandes, aus Paderborn, Arnsberg, Würzburg, auch spätere, wahrscheinlich aus Glatz, den USA usw. hatte Karl Liebknecht 1915 seinem Bruder Curt in dessen Wohnung im Wedding übergeben. Beide Häuser wurden bei Bombenangriffen auf Berlin im Zweiten Weltkrieg vernichtet.⁶⁶

Sophie Liebknecht bewahrte unter anderem Manuskripte, Handschriftliches aus den Zuchthausjahren, (1. Mai 1916 bis 23. Oktober 1918), Notizen über Gelesenes, Entwürfe zu Reichstagsreden, Korrespondenzen mit der Familie, Freunden und Kampfgefährten, auch Korrekturfahnen und Belegexemplare von den Veröffentlichungen, ferner einige Bücher von Marx, Bebel, Bakunin, Plechanow, Lenin, Trotzki und Rosa Luxemburg verschlossen in einem schwarzen Standkoffer in ihrem Schlafzimmer auf.

Zusammen mit Freunden, an erster Stelle Adolph Hoffmann und Franz Pfemfert, entwickelte sie darüber hinaus vielfältige Initiativen, um die Erinnerung an Karl Liebknecht wach zu halten und seine Gedanken zu publizieren. Zu seinem ersten Todestag erschien zum Beispiel unter Sophies Mitwirkung erneut die Broschüre „Klassenkampf gegen den Krieg“⁶⁷ mit einigen noch unveröffentlichten Artikeln Liebknechts aus der Zeit seiner Untersuchungshaft, später das Bändchen „Briefe aus dem Felde, der Untersuchungshaft und dem Zuchthaus“⁶⁸ und 1921 das Buch „Politische Aufzeichnungen aus dem Nachlass“⁶⁹.

Als sich das Leben für Sophie und ihre Kinder halbwegs normalisiert zu haben schien, kam es mit der Machtübernahme durch die Nazis zu

⁶⁶ Laschitza Die Liebknechts, S. 445.

⁶⁷ Karl Liebknecht, Klassenkampf gegen den Krieg, Berlin 1919. Mit 2 Anh.; 1. Liebknecht, Betrachtungen und Erinnerungen aus einer „großen Zeit“. 2. Karl Radek, Karl Liebknecht zum Gedächtnis.

⁶⁸ Ders., Briefe aus dem Felde, aus der Untersuchungshaft und aus dem Zuchthaus, Berlin-Wilmersdorf 1919 u. 1920.

⁶⁹ Ders., Politische Aufzeichnungen aus dem Nachlaß. Geschrieben in den Jahren 1917-1918. Unter Mitarb. v. Sophie Liebknecht hrsg., Berlin-Wilmersdorf 1921.

einer neuen Bedrohung einzelner Familienmitglieder und damit auch für den in ihrem Besitz befindlichen schriftlichen Nachlass von Karl Liebknecht. Ein alter Freund und Arzt der Familie, Dr. Alfred Kling, erbot sich, das Archiv bei sich aufzubewahren.

Mitte Juni 1933 legte die Sowjetische Botschaft Sophie Liebknecht nahe, Deutschland zu verlassen. Die Ereignisse überstürzten sich, als auch bei Dr. Kling eine Hausdurchsuchung drohte, die den Verlust des Archivs bedeutet hätte. Sophie Liebknecht rief sofort ihre langjährige enge Freundin Susanne Leonhard zu Hilfe. Eindringlich schildern sie in ihren Aufzeichnungen und Erinnerungen¹⁰ die nun nötige Rettungsaktion, die hier nur kurz wiedergegeben werden kann: Die Freundinnen kamen überein, dass nur die Sowjetische Botschaft helfen könne. Sophie gelang es, unbehelligt die Botschaft Unter den Linden zu erreichen. Nach Schilderung der Situation vereinbarte sie als Zeitpunkt für die Übergabe des Materials den nächsten Tag, exakt 10.00 Uhr. Unter ständiger Gefahr, beobachtet und verraten zu werden, transportierten die beiden Frauen den schwarzen Standkoffer mit dem Nachlass zur Gepäckaufbewahrung des Bahnhofs Zoo, eine Vorsichtsmaßnahme, um Dr. Kling zu schützen. Von dort brachte ihn Susanne Leonhard am nächsten Morgen wiederum mit einem Taxi und unter listiger Täuschung des Fahrers pünktlich in das Botschaftsgebäude, wo sie bereits erwartet wurde. Als Diplomatengepäck getarnt kam der Koffer unverseht nach Moskau. Dort wurde er zunächst dem Marx-Engels-Lenin-Institut anvertraut, wo das Material gesichtet und katalogisiert werden sollte.

Sophie Liebknecht suchte gleich zu Beginn ihres Aufenthalts in Moskau das Institut auf, sprach mit dem Direktor Adoratskij, „um zu erfahren“, wie sie in ihren Erinnerungen schrieb, „wann und wo ich mein Besitztum abholen könnte“. Sie musste hören, wie dieser „klar und unzweideutig erklärte, das Archiv gehöre mir nicht mehr – es sei von jetzt an Eigentum des Staates. Und dabei blieb es. Meine Bitten, mir wenigstens die ‚Privatbriefe‘ zurückzugeben, blieben erfolglos und wurden

¹⁰ Vgl. Fußnote 5 u. 8.

zurückgewiesen¹¹. Sie durfte die in einem Geheimfonds lagernden Dokumente einsehen und später ordnen, zurück erhielt sie ihr Eigentum nicht.

Seit Dezember 1992 ist der Nachlass Karl Liebknechts Bestandteil des Archivs der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin, und unter der Signatur: SAPMO-BArch, NY 4001/1-76 größtenteils in Fotokopien für die wissenschaftliche Forschung benutzbar. Die 1934 von Sophie Liebknecht nach Moskau gegebenen Originale werden heute im Russländischen Staatlichen Archiv für Sozial- und Politikgeschichte (RGASPI) aufbewahrt.

Der Nachlass umfasst 76 Akteneinheiten und reicht zeitlich von 1886 bis 1919, ferner sind Unterlagen der Familie Liebknecht aus den Jahren 1920 bis 1964 vorhanden. Überliefert sind von Liebknecht persönliche Dokumente, wissenschaftliche Ausarbeitungen, Exzerpte, Manuskripte und Aufzeichnungen, vor allem über Militarismus und Antimilitarismus und zu den Studien über die Bewegungsgesetze der gesellschaftlichen Entwicklung; Aufrufe und Flugblätter, Materialien aus der beruflichen, parlamentarischen und parteipolitischen Tätigkeit; handschriftliche Aufzeichnungen aus den Zuchthausjahren; Materialien und Korrespondenzen aus seiner Anwaltstätigkeit; die umfangreiche Sammlung von Briefen und Karten an seine drei Kinder sowie an seine Frau Sophie; Korrespondenzen mit Freunden und Kampfgefährten.

¹¹ *Sophie Liebknecht*, „Einige Zeilen über mein Archiv und was dazu gehört“, in: SAPMO- BArch, DY 30/IV A 2/9.07/136.

Hinweis zum Angebot digitaler FES-Veröffentlichungen im Internetangebot der Friedrich-Ebert-Stiftung

Die hier vorliegende Datei (PDF) enthält einen Einzelbeitrag aus der Monographie

"Bewahren - Verbreiten - Aufklären : Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung / Günter Benser und Michael Schneider (Hrsg.) Bonn-Bad Godesberg, 2009"



Internetadresse des Gesamtwerks: <http://library.fes.de/pdf-files/adsd/06730/index.html>